

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Ersteinst 18mal wöchentlich.
Jahresausgabe:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 P., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 P., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonialschiffe in Wiesbaden 20 P.,
Deutschland 20 P., Ausland 40 P.
Die Restamtschiffe 1.00 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 139,
Redaktion: Nr. 138; Verlag: Nr. 619.

322 Morgen-Ausgabe.

Samstag, 27. Juni 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Der heftigste Landtag nahm gestern die Regierungsvorlage über die religiösen Orden in Hessen mit 32 gegen 18 Stimmen an.

Der deutsche Kreuzer „Breslau“ hat eine Schnellfeuerkanone in Durazzo gelandet.

Wie aus Berliner diplomatischen Kreisen verlautet, hat der Fürst von Albanien die Absicht, abzudanken.

Die Verhandlungen zwischen der Regierung in Durazzo und den kufischen sind definitiv abgebrochen worden.

Roosevelt beabsichtigt, im Jahre 1916 wieder als Kandidat um die Präsidentschaft in der Union aufzutreten.

König Peters Verzicht.

König Peter von Serbien ist anscheinend so schwer erkrankt, daß er sich unfähig fühlt, zeitweilig die Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Durch eine Proklamation hat er den Kronprinzen Alexander an seiner Stelle als Regenten eingesetzt. Die ungewöhnlich feierliche Form dieser Kundgebung tritt namentlich im Schlusssatz zu Tage, wo der König sein Land dem Schutze des Allmächtigen empfiehlt. Das ist nicht der Stil einer nächsten Verordnung, das klingt wie definitiv. Und so wird die Kundgebung auch vielfach aufgefaßt. Trifft dies zu, dann findet eine Herrscherlaufbahn ihren freiwilligen Abschluß, die nicht zu den alltäglichen gehört. Sonderbar ist nur, daß dasselbe Schauspiel sich wiederholt, daß der Vater des letzten Obrenowitsch, Milan, der gleichfalls zu Gunsten seines Sohnes auf die Krone verzichtete, später aber Anlaß zu bitterer Reue über diesen Schritt hatte, kostete doch der Unverstand des Nachfolgers diesem schließlich Thron und Leben.

Elf Jahre sind es her, als die erschütternde Nachricht vom Königsmorde im Belgrader Konak die Welt durchzitterte, allgemein Entsetzen verbreitend durch die furchtbaren Begleitumstände der Tat. Denn während König Alexander von zwei Kugeln durchbohrt verschied, senkten sich 70 Degenwippen in den Leib der verhassten Königin. Man erzählt, die Verschwörer hätten darauf bestanden, daß keiner der beteiligten Offiziere sich vom blutigen Werke abschlebe, um jeden Verrat zu verhindern.

Man brachte den damals in der Verbannung in Genf weilenden Karageorgewitsch mit dem Verbrechen in unmittelbare Verbindung. Ob und in wie weit dieser Vorwurf berechtigt war nachzuprüfen, bleibt einer späteren Zeit vorbehalten. Jedenfalls begaben die Verschworenen sich ungefähr zum Prinzen Peter, boten ihm die Krone an, die er nach erfolgter Wahl durch die Skupstina auch annahm.

Sein Königtum blieb vom Blute der Obrenowitsch befaubt. Europa lehnte zunächst die Anerkennung König Peters ab, und nur nach längerer Zeit, zuletzt England, entschlossen die Mächte sich, diplomatische Beziehungen mit dem neuen Souverän anzuknüpfen. Dessen tragisches Geschick aber war es, daß er während seiner ganzen Regierungszeit ein Spielzeug in den Händen der Mörder blieb. Ihnen hatte er sich mit Leib und Seele verschrieben, als er aus ihren Händen Szepter und Krone entgegennahm, ihnen hatte er Strafreifeit für ihr Verbrechen feierlich gelobt, an sie war er unfähig gebunden. Nicht König Peter, sondern die Soldateska der Mörder war daher die eigentliche Herrschaft in Serbien.

Dies Verhältnis scheint nun auch schließlich den greisen und müden König zu dem Entschluß veranlaßt zu haben, die schwere und unter den obwaltenden Umständen wahrlich nicht sonderlich reizvolle Bürde des Amtes vorzeitig aufzugeben. Die siegreichen Balkankriege hatten das Selbstbewußtsein der serbischen Offiziere ins Ungemessene gesteigert. Es genügte ihnen nicht mehr, daß sie tatsächlich die oberste Gewalt über den ihnen verfallenen König ausübten, sie verlangten auch das Anerkennung in der Regelung ihres Ranges, ihrer Stellung im Staate.

Dieses Verlangen stieß aber bei dem klugen, greisen Paschitsch, dem Ministerpräsidenten, der im Serbien unserer Tage die prominenteste Rolle gespielt hat, auf den heftigsten Widerstand. In einem konstitutionellen, rein parlamentarisch regierten Staate erschien diese Annahme unvereinbar mit einer verfassungsmäßigen Regierung. So kam es zum Konflikt zwischen Ministerium und Skupstina einerseits und dem Offizierskorps andererseits. Für den König aber wurde die Situation täglich schwieriger; die Verfassung und ihre gesetzlich funktionierenden Organe konnte er nicht verleugnen, ohne eine Revolution hervorzurufen und gegen den Willen der Königsmörder wage er nicht, sich aufzunehmen, die hielten ihn mit der eisernen

Klammer seiner Verpflichtungen; vielleicht fürchtete der Karageorgewitsch auch das Geschick des letzten Obrenowitsch. So scheint König Peter seinen anderen Ausweg aus dem Dilemma mehr zu erblicken, als seinen Rücktritt. Krankheit und Müdigkeit mögen den Entschluß fördern. Ein Herrscher auf dem serbischen Thron hat kein bequemeres Dasein, dieser Sitz ist kein Bekehrungsstuhl für ein ruhebedürftiges Alter. Und König Peter hat kein leichtes Leben gehabt. Das Brot der Verbannung in direkt dürftigen Verhältnissen, das er viele Jahrzehnte lang essen mußte, war bitter, und die Herrscherzeit war wahrlich keine Erholung. Ein schwächlicher dünner Körper, ein harter Schnurrbart geben der Erscheinung König Peters etwas Sportlich-Martialistisches. Aber die Widerstandskraft und Energie entsprechen dem Äußeren nicht.

Wenn man dem Könige gerecht werden will, dann darf man nicht den Maßstab landläufiger Moral ansetzen. Im Belgrader Konak, im schattigen Haine von Topšider war der Nord kein seltener Gast. Beide konkurrierenden Fürstentümer hat er gleichermaßen heimgesucht. Der mittelalterliche Geist, geachtet unter Jahrhunderte langem Türkenjoch, hat lange gelebt im Lande der Schweine und Pflaumen. König Peters Verdienst ist es, Serbiens militärische Kraft neu geschaffen, eine Armee-Organisation aufgebaut zu haben, die sich wesentlich von der seines Vorgängers unterschied. Das zeigt der Vergleich der schmachvollen Niederlage in den Weinbergen von Slivienica mit den Schlachten der letzten Balkankriege. Wie weit des Königs persönliches Verdienst an diesen Erfolgen in Frage kommt, ist schwer zu sagen. Jedenfalls deckt sein Name die neueste glänzende Geschichte seines Volkes. Denn der Jahrhunderte alte Traum Serbiens ist fast völlig Wirklichkeit geworden: Das Reich Duschans des großen Serbenzaren, ist wieder entstanden. Was die Väter in unendlich schwerem Mühen als Erinnerung großer Heldentat zur Gasse sangen, die Söhne haben's vollbracht, und der sie führte, war König Peter, der Nachfahre des schwarzen Georg, des Hirtenknaben, der das Türkenjoch brach, war der müde Herrscher, der sich heute nach Ruhe sehnt.

Aus Belgrad wird gemeldet: Die Presse sowie die gesamte Öffentlichkeit beipflichtet lebhaft die Übernahme der Regierungsgewalt durch den Kronprinzen Alexander auf unbestimmte Zeit. Die „Tribuna“ verzeichnet das Gerücht, daß diese Vertretung ständig bleiben wird, und zwar wegen der geplanten Heirat des Kronprinzen mit einer russischen Großfürstin, damit er schon bei der Verheiratung die Königsgewalt innehat. Die zweite Version geht dahin, daß die Regierung wegen der beabsichtigten Union mit Montenegro stattgefunden habe, wobei vereinbart worden sei, daß zuerst beide Könige zurücktreten sollten. Prinz Georg reist nächste Woche zum Kurgebrauch nach der Schweiz; er will den ganzen Sommer Belgrad fern bleiben.

Kritik zur Arbeitslosenversicherung.

Man schreibt uns:
Die Einführung einer Arbeitslosenversicherung ist auf der Basis eines möglichst großen Wirtschaftsgebietes zweifellos am besten gewährleistet. Sowohl Kommune als auch Bundesstaat eignen sich deswegen nicht für die Arbeitslosenversicherung, als das Erfordernis möglichst gleichmäßiger Leistung an die Versicherten nicht erfüllt werden kann. Das fühlen die Kommunen, die bisher an diese Aufgabe herangegangen sind, insofern durch, als sie mit der Höhe der zu zahlenden Entschädigung außerordentlich vorsichtig gewesen sind. Kommunen sowohl als auch Bundesstaaten sind von verschiedener Größe und die Möglichkeit, in einem kleineren Wirtschaftsgebiet Arbeit für die Versicherten finden zu können, eine wesentlich geringere, als in einem größeren. Ebenso unterscheiden sich Kommunen und Bundesstaaten durch den verschiedenen Charakter ihrer wirtschaftlichen Eigenart. In dem einen wiegt mehr die Landwirtschaft, in dem anderen mehr die Industrie vor. Alle diese Ungleichheiten ebnen sich in einem großen Wirtschaftsgebiet, wie es das deutsche Reich darstellt. Selbstverständlich ist dabei gezielte Regelung vorausgesetzt.

Die wichtige Frage ist zunächst die nach dem Versicherungsfall: wie kommt versicherungstechnisch der Begriff der Arbeitslosigkeit zustande? Die Sache ist nicht so einfach, wie bei den übrigen Versicherungsarten. Krankheiten, Alter, Unfall können ohne weiteres festgestellt werden; der Fall der Arbeitslosigkeit hängt von Faktoren ab, die nicht allein in der Person des Versicherten begründet sind. Es kommt nicht allein auf den guten Willen des Versicherten an, zu arbeiten, sondern auch auf die Frage, ob und wie Arbeit für den Versicherten beschafft werden kann, nicht nur am Wohnort desselben, sondern auch darüber hinaus in dem ganzen Wirtschaftsgebiet, auf das sich die Versicherung erstreckt. Das kann nur vom Reich zweckmäßig und gründlich durch ein eigenes gebildetes Netz von Arbeitsnachweisen als einem Bestandteil der Versicherung festgelegt werden, das für jede öffentlich-rechtliche Regelung eine unerlässliche Vorbedingung bildet. Die Arbeitsnachweise müssen mit dem Recht ausgestattet sein, da Arbeit anzunehmen die Annahme verweigert wird, dies den Verlust der Entschädigung zur Folge hat.

Soweit Arbeit im Verufe des Versicherten angewiesen

wird, hat er diese überallhin anzunehmen, wobei ein Anspruch des Versicherten auf Jahrgeld und bei Verheirateten weichen, wo Arbeit vorhanden ist mit der Rechtsfolge, daß, auf einen Teil der Umzugskosten zweckmäßig anzuerkennen ist. Am gleichen Orte hat der Versicherte gegebenenfalls Arbeit in einem anderen Berufe anzunehmen, gleichgültig ob er verheiratet ist oder nicht.

Als Höhe der Entschädigung ist gewöhnlich der ortsübliche Tagelohn anzusetzen, der neben den Versicherungsbeiträgen als Grundlage der versicherungstechnischen Berechnung des Beitrags zu betrachten ist.

Als Träger der Versicherung sind ins Auge zu fassen: in erster Linie die Versicherten selbst, die nächsten Interessenten, das bedarf keiner Erörterung. Dann des öffentlichen Nutzens halber das Reich, das ja auch bei anderen sozialen Versicherungen Beihilfen gegeben hat; weiter die Armenunterstützungsverbände, soweit sie durch die Arbeitslosenversicherung Ersparungen machen, mit den ersparten Ausgaben. Dann könnte man noch bürgerlichen Arbeiterverbände heranziehen, die sich mit Arbeitslosenunterstützung bereits befaßt haben oder noch befaßen, und zuletzt die Arbeitgeber, soweit sich ein Bedürfnis dazu ergibt.

In Arbeitgeberkreisen ist man dem Gedanken der Arbeitslosenversicherung dadurch entgegengetreten, daß man die Befürchtung ausspricht, dieselbe würde durch Arbeitslosigkeit mißbraucht werden, das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit leide und gehe schließlich ganz unter. Die Einwände gehen fehl. Denn wir haben oben gesehen, daß derjenige, der die angewiesene Arbeit nicht annimmt, keine Entschädigung erhält und daß der Fall der Entschädigung erst gegeben ist, wenn es nicht möglich ist, Arbeit anzunehmen.

Dann stellt Arbeitslosigkeit keine zufällige Einzelercheinung, sondern einen objektiven Massenzustand dar. Die Selbstverantwortlichkeit kann nur so gebildet werden, daß der einzelne Arbeitslose selbstständig Arbeit zu suchen sich verpflichtet fühlt. Wenn aber Hunderte und Tausende keine Arbeit finden, so ist doch darin ein wirtschaftliches Niedergangszeichen zu erblicken, gegen das das gewissenhafteste Verantwortlichkeitsgefühl nicht ausreicht.

Der Fürst von Albanien will abdanken.

In Berliner diplomatischen Kreisen, die sonst der Regierung des Fürsten Wilhelm stets sympathisch gegenüberstanden, wird jetzt die Lage des Fürsten als fast hoffnungslos angesehen. Der Fürst scheint seine Lage gleichfalls sehr pessimistisch zu beurteilen, namentlich weil er bei den Mächten nicht jenen finanziellen und moralischen Rückhalt gefunden habe, den er bei Übernahme seines europäischen Mandates in Albanien erwartet hatte. Nach Berichten aus der Umgebung des Fürsten soll der Fürst die Absicht haben, unter Berufung auf diesen Umstand von der Regierung zurückzutreten, sobald er die Erkenntnis gewonnen hat, daß er sich aus eigener Kraft nicht halten könne.

Die Verhandlungen mit den kufischen sind auf Betreiben der holländischen Offiziere definitiv abgebrochen worden. In der vorigen Nacht wurden die Höhen von Rosbul von dem Dampfer „Perzegowina“ aus mit Geschützen beschossen.

Rumänien's Fürsprache.

Der König von Rumänien hat, wie aus Wien gemeldet wird, die rumänischen Gesandten aufgefordert, bei den Großmächten zu intervenieren, damit dem Fürsten von Albanien die internationalen Truppen zur Verfügung gestellt werden. Die Großmächte haben noch keine Entscheidung getroffen. Es ist auch die Rede davon, daß eventuell rumänische Truppen allein dem Fürsten zu Hilfe kommen sollen.

Die „Breslau“ landet ein Geschütz.

Aus Durazzo wird der „Frankf. Ztg.“ gedrahiet: Der deutsche Gesandte läßt für alle Fälle in Erwartung eines größeren Angriffs eine Schnellfeuerkanone von der „Breslau“ landen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ will von unterrichteter Seite erfahren haben, es sei die Idee angeregt worden, zur Ermöglichung der Heranbildung albanischer Truppen für den Fürsten die internationalen Detachements in Skutari zu beauftragen und eventuell albanische Soldaten in Skutari auszubilden. Die Verhandlungen darüber seien noch im Zuge. Für den Fall einer Verwirklichung des Gedankens sei zu hoffen, daß die von den einzelnen Detachements gestellten Instruktionsoffiziere in der Lage sein würden, den Kern für die albanische Armee auszubilden, wodurch dem Fürsten eine wirkliche Stütze geboten würde.

Die soziale Lage der Ärzte.

In München haben gestern die deutschen Ärzte ihre 40. große Jahresversammlung begonnen. Sie können hierbei mit Befriedigung feststellen, daß das Friedensabkommen, das Ende vorigen Jahres nach jahrelangem Streit die Beziehungen der Ärzte zu den Krankenkassen regelte, sich als eine gesunde, feste Basis für die weitere Anpassung der Ärzteschaft an die neuen sozialen Verhältnisse erwiesen hat. Gewiss sind noch recht viele Ärzte mit dem Erreichten, zum Teil wohl nicht mit Unrecht, unzufrieden, aber das Schlimmste ist doch verhütet worden: das Herabfallen der großen Masse der Ärzteschaft auf ein Proletariatsniveau. Eine solche Gefahr war entstanden durch die große Umwälzung, die die Organisation

der Patienten, also der Objekte des ärztlichen Berufes, in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Ärztenwelt hervorgerufen hatte.

Ehemals stand der Arzt den einzelnen Kranken gegenüber, das Verhältnis war ein reines Vertrauensverhältnis. Daß der Arzt sein gutes Auskommen hatte, war selbstverständlich, denn der Jünger zum ärztlichen Beruf war noch mäßig. Aber gerade die Sicherheit seiner Existenz gab ihm die Freiheit, seinen Beruf ideal aufzufassen, sich dem Kranken als helfender Mensch zu nähern und zwischen Arm und Reich in der Honorarfrage gefühlsmäßige Unterschiede zu machen. Von zwei Seiten her wurde diese Position durch die Verschiebung aller gesellschaftlichen Verhältnisse infolge der modernen Entwicklung bedroht: einmal brachte es der wachsende Wohlstand der mittleren Schichten im Zusammenhange mit der raschen Vermehrung der Bildungsgelegenheiten mit sich, daß immer mehr Väter ihre Söhne studieren lassen und in einen akademischen Beruf hineinzuführen konnten. Und dann führte eben das Bestehen des Versicherungswesens zur Bildung immer reicher Krankenkassen, die sich nun als Verwaltungseinrichtungen, Mechanismen, zwischen Patient und Arzt schoben. Es dauerte lange, bis sich die Ärzte der Auflösung der alten patriarchalischen Zustände bewußt wurden, und als sie die Augen dafür aufmachten, entdeckten sie, daß sie mächtigen wirtschaftspolitischen Organisationen gegenüberstanden, die, obgleich aus der proletarischen sozialen Bewegung hervorgegangen, ihre Vereinzelung als Kulturarbeiters rücksichtslos auszunutzen trachteten.

Diese Organisationen hatten sich unter der Gunst der Gesetzgebung aus kleinen Kassen lawinenartig entfaltet, bis sie über viele Millionen verfügten und gelebte Politiker wie erfahrene Verwaltungsbeamte ihre Interessen wahrnehmen konnten. Immer neue Gesetze ließen den Kreis der Versicherten größer und größer werden, schränkten die Privatpraxis der Ärzte ein und unterwarfen sie der Herrschaft von Vereinsbeamten, die zum Teil Organe der sozialdemokratischen Partei waren. Man hat nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß manche Kassenärzte auf solche Weise einen Vorgesmack des Zukunftsstaates bekamen. Gewiß waren während der Kampfzeit die Forderungen der Ärzte auch nicht immer maßvoll und vernünftig, aber das konnte es nicht entschuldigen, wenn die Vertreter des „kämpfenden Proletariats“ im Streit zwischen Kassen und Ärzten immer schroff gegen die Ärzte Stellung nahmen und damit ihre Meinung verrieten, die Angehörigen eines akademischen Berufes auf das proletarische Rechtsniveau herabzudrücken, über das die Arbeiterschaft sich schon großenteils hinausgeschoben hatte. Wäre die Ärzteschaft auf die Einsicht der Führer der sozialen Bewegung der Arbeiterschaft angewiesen geblieben, so würde sie in ihrem Verhältnis zu den Krankenkassen nicht jenes soziale Arbeitsrecht besitzen, das das Friedensabkommen immerhin gewährleistet.

Gefahren für die Ärzteschaft birgt auch die nächste Zukunft wieder in sich. Hierbei handelt es sich vor allem um die Wirkungen der an und für sich gewiß verdienstlichen volkshygienischen Bestrebungen, in bestimmten Fällen Kranken ärztliche Hilfe ohne oder gegen ganz geringen Entgelt zu gewähren. Auch diese Bewegungen haben schon zu recht ausdehnungsfähigen kräftigen Organisationen geführt, die ebenso wie die Krankenkassen die wirtschaftlichen Interessen der Ärzte zu einem Gegenstand öffentlich rechtlicher Regulierung machen. Und auch ihnen gegenüber muß die Ärzteschaft auf der Hut sein, damit die gemeinnützigen Zwecke nicht lediglich auf ihre Kosten durchgeführt werden.

B. R.

Deutscher Nachrichtendienst.

Von geschätzter Seite schreibt man uns:

Die Ausführungen in Nr. 15 Ihres Blattes werden das Interesse aller deutschdenkenden und -führenden Kreise beanspruchen. Es wird mit den Vertretern des Reichsverbandes der deutschen Presse niemand ernstlich leugnen wollen, daß der Ausbau des ausländischen Nachrichtendienstes durch eine selbständige, rein deutsche Organisation eine dringende Notwendigkeit ist. Sie ist um so dringender, als ein großer Teil unserer Pressevertreter, die von den anderen Agenturen übernommen, vielfach den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn tragenden Nachrichten weitergeben. Wie ist das zu erklären? An der erforderlichen Vorbildung soll es unseren Pressevertretern, wie behauptet wird, und wie es auch hier nicht bestritten werden soll, nicht fehlen; Böswilligkeit wird kein verständiger Mensch annehmen und so bleibt die Tatsache deutscher Rückständigkeit nur zurückzuführen auf die im Deutschen stehende Abneigung gegen eine großzügige deutsche Politik. Ich betone hier nicht die Auslands-

politik, sondern sage ganz allgemein deutsche Politik. Sätten die Nachrichtenbüros der Presse mehr Feingefühl für deutsche Politik, so könnten Beurteilungen, wie sie von ausgeprägten national empfindenden großen Zeitungen über unsere Grenzlande Elsaß-Lothringen und ihre Bewohner nicht nur ausgesprochen, sondern mit einem Aufwand von Hartnäckigkeit als richtig verteidigt wurden, gar nicht Platz finden. Der Deutsche und mit ihm seine Presse glaubt noch immer, trotz entgegenstehender Erfahrungen, daß er zunächst der geborene Wächter des Rechtes sei und daß er als Ideal Mensch für dieses Recht sich einzusetzen habe. Die Frage, ob unter solchem Streben nationale deutsche Interessen leiden könnten, wird gewöhnlich erst gestellt, wenn es zu spät ist. Diese Empfindsamkeiten lassen jedes energische Handeln im Reine erlösen und so sind wir im Osten, wie im Westen unseres Vaterlandes mit der Angliederung der Polen, der Elsaß-Lothringer an deutsches Wesen und Kultur nicht nur nicht vorwärts gekommen, sondern insbesondere in Elsaß-Lothringen vielfach zurückgegangen. Wir werden auch in Zukunft keine Erfolge zu verzeichnen haben, wenn nicht die Presse mit ihrer großen Macht sich einsetzt für eine großzügige innere und äußere deutsche Politik. Eine solche ist aber nicht denkbar, wenn alle Vorkommnisse ihre Beurteilung erfahren unter dem Gesichtspunkte, welcher Partei ein Blatt sich mit Leib und Seele verschrieben hat. Die Sammelungs-politik aller bürgerlichen oder besser gesagt deutsch und monarchisch denkender Parteien kann von keinem Erfolge begleitet sein, wenn bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit die alten Gegenstände in Relation, in der Stammeingebundenheit ausgegraben und vielfach, schon ganz unbewußt, die klare, sachliche Beurteilung deutscher Interessen trüben.

Nur ein Beispiel der jüngsten Zeit: Was hat in der Beurteilung unseres dem Zollverbände angehörigen Nachbarlandes Luxemburg und seiner Einwohner die Frage, ob die Schule wie bisher der Geistlichkeit überantwortet war oder nicht, zu tun? Ich behaupte, als jahrelanger Kenner des Landes und seiner Bewohner, nicht das mindeste. In Zahlen, in denen sich die politische Lage auswirkt, wird man immer wieder das Bestreben der klaren Kopf behaltenden Regierungskreise in Luxemburg erkennen, es mit dem offiziellen Deutschland nicht zu verderben. In dem uns etwa von Frankreich aufgewungenen Kriege werden wir ja sehen, inwieweit die Zuverlässigkeit der Luxemburger in der Innehaltung der Neutralität seit 1870/71 getreuen sein sollte; ich glaube, es dürfte seinem Zweifel unterliegen, daß wir einen Neutralitätsbruch, wie damals, nicht so leicht hinnehmen werden.

Diese Reilen sollen nur erneut den Beweis erbringen, wie schwierig sich der Nachrichtendienst der Presse gestaltet, besonders in Gebieten des Auslandes, in denen man über zuverlässige Persönlichkeiten, die Land und Leute kennen, nicht verfügt. Was erleben wir auch in der Gegenwart wieder in der Nachrichten-Übermittlung nicht nur über die Zustände in Albanien, sondern im ganzen Orient. Das Thema der Christenverfolgungen wird von den Griechen nach allen Richtungen variiert und findet Glauben, obwohl wir es erlebt haben, daß jeder Christ sich bis in die tiefste Seele hinein schämen mußte über die unglaublichen Grausamkeiten, mit denen griechische, serbische und bulgarische Christen den Kampf gegen die Türken geführt haben. Unsere deutschen Interessen sollten auch hier uns an die Seite der Türkei treten lassen, um ihr die Möglichkeit zu geben, sich in Ruhe zu organisieren und endlich die Wohlfahrt einer neuen aufgehenden Kultur zur Wirklichkeit werden zu lassen.

P. H.

Kaiser Wilhelm als „Admiral of the fleet“.

Wie der „Berl. Vol.-Anz.“ aus Kiel berichtet, hat Kaiser Wilhelm am Donnerstag inoffiziell dem Flaggschiff des englischen Geschwaders, das zu Besuch in Kiel weilt, einen eintägigen Besuch abgestattet. Der Kaiser wurde an Bord des „Georg V.“ von dem englischen Vizeadmiral Barrender und den Kapitänen des Geschwaders erwartet. An Bord gab der Kaiser die Weisung, seine Flagge eines „Admirals of the fleet“, also eines englischen Großadmirals, zu setzen. Als dieses geschehen war, setzte Barrender seine Flagge auf den „Centurio“, weil „Georg V.“ nunmehr den rangälteren britischen Admiral trug. Der Kaiser besichtigte das Schiff, das heißt, er schritt die Reihe der Leute ab, ohne sich um Geschütze oder sonstige Einrichtungen zu kümmern. Vollständig gelöst, verhielt sich nach ihm schweigend dem unausgesprochenen Uebereinkommen die englischen und die deutschen Seemannschaften sich bei gegenseitigen Besuchen ähnlich. Der Kaiser unterhielt sich während einer Stunde meist im Umhergehen dauernd mit den englischen Offizieren und sagte zu Barrender, wie er sich in Kiel zu Hause fühle, wie er sich für Wettfahrten, Segeln, für Stoppelaufreise und

alles, was mit der See zusammenhängt, interessiere. Er kam hierbei auch auf seine neue Yacht zu sprechen und meinte, ihre Crew (d. h. Mannschaft) sei durchaus nicht die denkbar beste. Er habe sich lange Zeit englische Matrosen auf dem „Meteor“ gehalten, aber selber sich ständig neue deutsche erzogen, und wenn sie endlich ausgebildet waren, habe er sie an andere deutsche Yachten abgegeben. Er habe darunter natürlich gelitten, aber er tue es, um uns auch darin von den Engländern unabhängig zu machen. Der Kaiser verabschiedete sich, indem er Barrender auf seine Yacht zu einer Wettfahrt einlud, und meinte, die Stunde sei für ihn eine denkwürdige gewesen, weil er zum ersten Male auf einem britischen „Dreadnought“ und mit besonderem Interesse auf einem der größten und neuesten gestanden habe. Die englischen Besucher sollen über diesen Besuch sehr erfreut gewesen sein, und der englische Admiral soll gesagt haben, es sei ihm in einem vierzigjährigen Seemannsleben vielleicht der eindrucksvollste Augenblick gewesen, als er gestern auf der Brücke der „Hohenzollern“ in dem Hafen den Herrscher kommen sah, der über alle diese schwimmenden und stehenden Befestigungen und nebenbei über eine große, große Armee nicht nur als König, sondern als Soldat und Seemann befehle. Dankbar haben die Briten auch hervor, wie der Kaiser ganz nach Art anderer Vorgesetzter ihnen sagte, sie sollten sich an ihn wenden, wenn ihnen etwas fehle. Den Pfarrer des Schiffes sprach der Kaiser folgendermaßen an: „Nicht wahr, Kaplan, dank Ihrem Wirken wird mir doch hier auf dem Schiffe niemals gefehlt?“ Darauf erwiderte der Gefragte mit ebenso ernster Miene: „Nein, Majestät! Auf „König Georg V.“ wird niemals gefehlt.“ Als der Kaiser seinen Besuch beendet, tauchten vier Matrosen mit einem Tisch und dem Gästebuch auf. Der Kaiser schrieb seinen Namen ein und ging von Bord, begrüßt mit den 21 Schlägen, die ein Großadmiral, aber nicht mit 23, die ein Herrscher empfängt. Für eine Stunde hatte das britische Geschwader unter dem Befehl des Deutschen Kaisers gestanden.

Kurze politische Nachrichten.

Die religiösen Orden in Hessen.

Aus Darmstadt meldet man: Unter großem Andrang des Publikums und vor fast vollbesetztem Hause fand gestern die Spezialberatung und die Abstimmung über die Regierungsvorlage über die religiösen Orden in Hessen statt. Die Gesamtabstimmung über das Gesetz war namentlich: Es wurde mit 82 gegen 18 Stimmen angenommen; dagegen stimmten die Sozialdemokraten, die fortschrittlichen Abgeordneten Krell (Ingelheim), Heinrich, Ullrich und Dr. Wolf (Gonsenheim), außerdem einzelne Bauernbündler und einzelne Nationalliberale.

Angriff eines Bischofs auf die deutsche Zentrumspartei.

Aus Rom meldet man: Der Bischof von Como, Arch., ein besonderer Freund des Papstes, der wiederholt vom Papst Pius X. zum Sprachrohr des Vatikans gemacht wurde, greift in einem öffentlichen Hirtenbrief die Kundgebungen des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei an. Es heißt darin u. a.: Diese Kundgebung sei wegen ihres Unprofessionalismus eine Verleugung jedweder wahren katholischen Zucht und eine beabsichtigte Verleugung der päpstlichen Vorschriften.

Eine Schlappe der englischen Regierung.

Aus London wird gemeldet: Die Regierung hat vorgestern Nacht für die zweite Lesung der Budgetbill nur eine Mehrheit von 38 Stimmen erhalten. Das ist eine scharfe Warnung an sie, denn es ist die geringste Majorität, die sie bei einer Vorlage ersten Ranges in diesem Parlament bisher bekam; die Mehrheit bleibt um mehr als 50 Stimmen hinter der normalen ministeriellen Mehrheit zurück. Der Grund dieses Rückganges ist die Unzufriedenheit, die Lloyd Georges' schlecht geplante und dann hastig veränderte Finanzbill auch bei der liberalen Partei und deren Verbündeten hervorgerufen hat.

Der serbische Heereskredit.

Der von der Skupstina in Belgrad bewilligte Heereskredit in Höhe von 122 000 000 Dinars soll in folgenden Weise verteilt werden: Für die Vervollständigung der Artillerie und Infanteriebewaffnung sind 62 Millionen, für Ausrüstung 21 Millionen bestimmt. 7 Millionen entfallen auf die Ausgestaltung der technischen und 2 Millionen auf die Sanitätsausrüstung. Diese Kredite sind möglichst zu gleichen Teilen, auf 3 Jahre vom laufenden Jahre an abzurechnen, zu verteilen.

Eine Ehrung für Sultan Mohammed V.

Wie aus Wien gemeldet wird, verließ Kaiser Franz Josef dem Sultan Mohammed V. anlässlich der Vollendung

Die Horen.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nr. 39 der „Horen“ enthält:
„Frauenbewegung und Ritterlichkeit“, von Grete Meißel-Seh.
„Der junge Mozart und der junge Wagner“, von Dr. Edgar Hiel.
„Die Reichspost im alten Reich“, von A. v. Eremit.
„Wetterleuchten“, ein Nachtstück von G. Eöns.
„Im Stahlwerk“, Novelle von Fritz Müller.
„Der erste Torpedoanriff auf Fort Arthur“, von Kommandant Cesareo Tifowara (Schluß).
„Wilderbogen fürs Haus“.
„Lustige Gde.“

Der Chasseurkorporal.

Ein Bauernroman aus den Hochvogeln von Ulrich Röcher. (8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ueber all dieses Landerweltsch des so sehr von sich eingenommenen Bergshofbauern, der sich, das Vermögen des Bruders eingerechnet, für den reichen Mann des ganzen Tales halten konnte und im vergangenen Sommer in den „conseil general“ (Bezirksrat) gewählt worden war, konnte sich die kleine Tafelgesellschaft am heutigen Herbstfest nicht genug belustigen. George nahm das anfangs von der heiteren Seite an. Aber als seine Germanismen immer mehr wiederkehrten und die Heiterkeit darüber eine immer ausgelassener wurde, verlor der sonst kluge Mann ganz seinen Gleichmut. Er sprach kaum ein Wort mehr und überhörte geistlich die an ihn gestellten Fragen. Am meisten ärgerte er sich darüber, daß Colette sich vor allen darin gefallen hatte, ihn zur Heilscheibe des Wises zu machen.

Auch seine Eifersucht hörte die Maitredochter heute nicht im geringsten. Sie unterhielt sich, soweit sie ankam, mit den beiden Franziskanern und Fritz. Nur der Maitre war mit der Behandlung des Bergshofbauern nicht zufrieden. Als das Essen zu Ende war, setzte er sich an das andere Ende der Tafel und suchte den Bergshofbauern in eine Unterhaltung über die Verheerungen der Rebflut und die Befämpfung derselben zu ziehen, die er im elässischen Dialekt führte. Dabei warf er der Tochter ab und zu einen mißbilligenden Blick zu. Colette aber blieb heute dem

Bergshofbauern gegenüber kalt und einsilbig. Was gingen sie die finanziellen Schwierigkeiten des Vaters an. Wenn Fritz sie später heiratete, hatte sie genug, um ein nobles Haus zu machen und ihre Toilettenwünsche zu befriedigen. Der Vater mochte sich dann mit dem Bruder verganten lassen.

Als es Abend wurde, traf noch eine Reihe von Gästen ein, die neues Leben mitbrachten. Man trank, rauchte und sang. Am meisten Beifall fanden die in französischer Sprache vorgetragenen Chansons von Melanie und Yvonne Aleuton, deren leichtfertiger Inhalt von den meisten der Anwesenden gar nicht verstanden wurde. Man jubelte ihnen zu, weil man wußte, das kam von Paris, der Stadt, die für das ganze große Frankreich, auch für das kleine Oberweier tonangebend war.

Nur Fritz mißfiel der Inhalt dieser Lieder. Der alte Bergshofbauer war ein ehrlicher Mann gewesen, der an der sittenstrengen Lehre seiner kalvinistischen Vorfahren festgehalten und seine Kinder in demselben Sinne erzogen hatte. Fritz hatte trotz aller Lust am Leben den frommen Sinn der Eltern bewahrt. Sein Bruder hielt wohl äußerlich strenger an dem von den Eltern anerzogenen reformierten Glauben. Er war Kirchengänger und fehlte bei keinem Gottesdienst. In seiner eigenen Lebensführung hatte er aber die christliche Moral längst über Bord geworfen. In seinen Geldgeschäften war er ein rücksichtsloser Räuber und vermehrte sein Vermögen durch Güterschänderei der allerhöchsten Art.

Nachdem die Chansons zu Ende, hielt der Maitre eine zündende Ansprache, in der er politisch wurde und viel von der „Gloire“ der französischen Weltmacht sprach, Frankreichs Kultur sei, wie die meisten geistigen Riesen dieser Welt, hoch erhaben über jeder anderen. Die Elässier müßten sich die wunderbare Sprache der „grande“ Nation immer mehr aneignen und täten am besten daran, ihre Kinder, um sie zu vollen und ganzen Franzosen zu machen, nach der Hauptstadt Paris zu senden. Dann kam er auf die stolze französische Armee zu sprechen, die es mit jeder anderen, auch der preussischen, aufnehmen. Die Schmach von Sadoma müsse über kurz oder lang gerächt werden.

Bei diesen Worten klatschten der Notar Aleuton und seine beiden Schwestern in die Hände und riefen dem Redner Beifall zu. Die Bauern, Sennen und Wäzger aber, die sich allmählich um den Pavillon des Maitres gesammelt, verharrten in eifigem Schweigen. Der Krieg mit Preußen, der

schon im Herbst des Jahres 1869 überall in Frankreich viel eckert wurde, fand nicht ihren Beifall. Bei der Nähe der Grenze fürchteten sie von ihm das Schlimmste. Nur bei den politischen Hefepornen in den Städten fand das von Paris ausgehende törichte Schreien nach Rache für Sadoma ein willkommenes Echo.

Mit einem imposanten Feuerwerk, wie man es in Oberweier seit einer Reihe von Jahren nicht gesehen, nahm das Herbstfest im Weinberge seinen Abschluß. Die älteren der Gäste verabschiedeten sich dann von dem Maitre, während die jüngeren den „Herbst“ mit einem Tanzen beglückten in „Le Soleil“ beschossen. Colette und Fritz, Monnier Aleuton mit seinen beiden Schwestern und der Maitre als Festgeber waren dabei. Der Bergshofbauer aber verabschiedete sich gleich nach dem Feuerwerk. Die dringende Einladung des Maitres, als leidenschaftlicher Tänzer doch mit in den Gasthof zu kommen, lehnte er schroff ab.

„Mademoiselle Colette hat mich schon heute früh an die Krankheit meiner Frau erinnert“, meinte er spitz beim Abschied. „Sie würde mich einen schlechten Ehemann schelten, wenn ich heute Abend noch mit ihr tanzen wollte.“

Colette und Fritz tanzten an jenem Abend viel zusammen und in den nächsten zehn Tagen war der junge Chasseurkorporal fast jeden Abend im Maitreshaus zu Gast, während der Bergshofbauer sich großtun von demselben ferne hielt.

Es war zehn Monate später an einem heißen Julitage des Jahres 1870. Der Chasseurkorporal Fritz Kiener hielt auf seinem mutigen Araber im Saarbrücker Walde die Grenzwaage. Mit nur zwei seiner Untergebenen hatte er einen Reconnoissierungszug gewagt. Jetzt hielt er im Schatten einer mächtigen Eiche. Vor ihm lag ein prächtiger Waldweg, auf dem ein schwarz-weißer Fahl die preussische Grenze anzeigte. Der Ritt war weit gewesen und der Tag heiß. Fritz nahm seine Athrahanen um sich und einen Augenblick ab und trocknete sich den Schweiß, der ihm über das tiefgebräunte Gesicht lief. Einer der beiden Chasseurs ließ ihm die Feldflasche, und der Korporal tat einen tiefen Zug daraus. Er hatte die seinige längst ausge-

trunken. „Wir müssen noch weiter voran“, sagte er dann zu seinen beiden Kriegsgenossen, damit ich General Watille eine möglichst genaue Beschreibung dieses Waldgeländes machen

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 27. Juni.

Die Einzugsfeste finden erst im September statt. Nachdem die für Sonntag vorgesehene Einzugsfest auf der Rennbahn verschoben werden mußten, sollen sie, wie es heißt, erst im September stattfinden.

Amerikanische Sänger in Wiesbaden. Der Männerchor „Arion“ aus Chicago, der sich zurzeit auf einer Europareise befindet, wird auch unserem internationalen Weltkurort einen Besuch abstatten. Der Chor ist etwa 100 Personen stark. Die Reise geht von Genua über Mailand, Luzern, Zürich, München, Stuttgart, Heidelberg, Frankfurt, Mainz und Wiesbaden den Rhein abwärts nach Koblenz und Bonn.

Kein Käufer für ein städtisches Grundstück. Auf gestern mittag war vom Magistrat ein Termin angesetzt zur freiwilligen Versteigerung des der Stadt gehörigen Grundstückes am Kaiser-Friedrich-Bad Nr. 4 samt den auf dem Grundstück befindlichen Gebäulichkeiten. Es war jedoch zu dem Termine nicht ein Bieter erschienen, so daß die Versteigerung resultatlos verlief.

Verkauf von Eisenbahnfahrkarten in Gahhöfen. Eine recht lobenswerte Neueinrichtung gedenkt die Eisenbahnverwaltung einzuführen. Zur jetzigen Reisezeit ist es noch weniger als sonst eine Annehmlichkeit, vor den Fahrkartenschaltern der Bahnhöfe lange auf Abfertigung warten zu müssen. D diesem Mangel soll durch die Einführung des Billetverkaufes in Gahhöfen vorgebeugt und der letztere nach Möglichkeit erleichtert werden. Erst kürzlich erwiderte der Eisenbahnminister in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses auf eine in dieser Richtung gegebene Anregung, daß er die Eisenbahndirektionen angewiesen habe, an allen geeigneten Plätzen mit den Gahhöfen in Verbindung über einen Fahrkartensverkauf in ihren Räumen zu treten, und er sprach dabei die Hoffnung aus, daß unser Gahhofgewerbe, das auf einer so großen Höhe stehe, einfindig genug sein würde, sich dieses Verbemittels zu bedienen. Viele große Gahhöfe bringen bereits Fahrkarten zum Verkauf, andere werden nun folgen, wenn das reisende Publikum den Nutzen dieser Bequemlichkeit voll zu würdigen lernt.

Die Veramkelung der beiden großen Gahhofverbände: Bund deutscher Gahhofwirte mit dem Sitz in Leipzig, dem auch der Gahhofverein Wiesbaden angehört, und der Deutsche Gahhofverband mit dem Sitz in Berlin, worüber wir vor einigen Tagen an dieser Stelle berichtet, ist nunmehr auf dem 22. Bundesstage deutscher Gahhofwirte in Hannover endgültig, und zwar einstimmig beschlossen worden. Der geschäftsführende Vorstand des Bundes, die Herren Kämpf (1. Vorsitzender), Eppendorfer (Bundessekretär) und Sandler (Schriftführer) sind auch Vorstand des neuen Verbandes. Vom Gahhofverein Wiesbaden wohnten vier Herren den Verhandlungen bei, und zwar Rentner Bräuning, Hotelbesitzer Krug (Hotel Taunhüser-Krug), Restaurateur Rossmann (Restaurateur Turnverein) und Rentner Uhlig.

Für Militärärzte. Die neueste Ausgabe der „Anstellungs-Nachrichten“, amtliche, vom preussischen Kriegsministerium herausgegebene Mitteilungen für vorzugsberechtigte Militärpersonen, ist erschienen und liegt in unserer Filiale, Mauritiusstraße 12 zur unentgeltlichen Einsichtnahme für Interessenten aus. In der Provinz Hessen-Nassau werden gesucht: Für Anstellungs-berechtigte: Von der Eisenbahndirektion in Frankfurt a. M. 12 Aspiranten und Dienstanfänger für den Zugbesatz und Locomotiv, vom Polizeipräsidium Frankfurt a. M. einige Schuhmacher und mehrere Schlossermeister, vom Gemeindevorstand in Soden a. Taunus ein Polizeivergeant und Parkwärter; für Fortschreibungsberechtigte: In Marienberg (Reg. Oberförsterei Sodenburg) ein Gemeindeförster, für Saina (Kreis Frankenberg, Oberförsterei Anthes bei Saina) ein Forstsekretär.

Warnung. Unter dieser Spitzmarke veröffentlichten wir in Nr. 307 vom Freitag, den 19. Juni, eine vom Berliner Polizeipräsidium ausgegangene Notiz über den von der Firma Transatlantische Rheumabheilung-Gesellschaft Kullak und Meyer, Berlin C. 10, Bentfstraße 10, vertretene „Papuanate“. Demgegenüber ersucht uns die Rechtsvertretung der genannten Firma auf Grund des § 11 des Preßgesetzes um Aufnahme der folgenden Entgegnung: „Es ist unwar, daß die Firma „Transatlantische Rheumabheilung-Gesellschaft Kullak und Meyer, Berlin C. 10, Bentfstraße 10 unter marktfeindlichen Anpreisungen und zu hohem Preise einen aus geschulten Wädern des Adlers farns bestehende Tee als angebliches Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismus vertreibt. Vielmehr ist der Papuanate ein aus tropischem bzw. subtropischem Gebiet importiertes Naturprodukt, das allerdings in seiner Struktur eine gewisse Ähnlichkeit mit dem deutschen Adlers farn aufweist, aber nach dem Gutachten des chemisch-technischen

Laboratoriums Dr. Bishoff das Bild der Analoge auf ein relativ sehr verschiedenes Individuum hinweist. Die Firma Kullak und Meyer hat auch selbst in ihrem Prospekt erklärt, daß der Papuanate eine Farnart ist, doch unterscheidet sich der Tee sowohl in Struktur wie im Geschmack, Geruch und in der Farbe wesentlich von dem in Deutschland wachsenden Adlers farn. Die Angemessenheit des Preises ist vom gerichtlichen Sachverständigen Dr. phil. et. med. Schuffan unter Berücksichtigung der hohen Unkosten begutachtet. Die Heilwirkungen dieser Pflanze bei Gicht und Rheumatismus stützen sich auf die vom Gericht erforderten Gutachten der Herren Dr. Medlin, Freiburg in Baden, Stabsarzt a. D. Dr. Rabnt, Berlin-Wilmersdorf und Dr. Jsenberg, Hamburg. Die Firma hat ferner den Namen des Regierungsrats Prof. Dr. Jndenad und des Dr. Griebel nicht mißbraucht. Es ist niemals behauptet worden, daß diese Herren sich über den Tee gütig geäußert haben. Es ist vielmehr in den Prospekten der Firma lediglich behauptet, daß die Herren sich von dem tropischen Import der Pflanze überzeugt und auch von Anerkennungs schreiben über die Heilwirkung Kenntnis genommen haben.“

Für Automobilisten. Neugedenkt werden: der Signalweg zwischen Harb und Langenbach bei Kilometer 1,9 vom 6. bis voraussichtlich 9. Juli; der Signalweg zwischen Marienberg und Riehain bei Kilometer 1,8 vom 2. bis voraussichtlich 5. Juli; der Signalweg zwischen Marienberg und Rirburg bei Kilometer 0,4 vom 20. Juni bis voraussichtlich 3. Juli.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Der große Illuminations-Abend, den die Kurverwaltung heute, Samstag, veranstaltet, verspricht sehr effektiv zu werden. Wie uns mitgeteilt wird, sollen ca. 30 000 Lampen und Lampen zur Verwendung gelangen. Während des Abends spielt das Kurorchester und die Kapelle des Art. Regts. Nr. 27.

Kurtheater (Kasbahall). Auf die heute, Samstag, den 27. Juni, stattfindende Premiere von „Fofor“ sei hierdurch nochmals ganz besonders hingewiesen. Das sehr lustige Werk, das Zug- und Repertoirestück der Wiener Bühne ist, wird auch am Sonntag aufgeführt. Für nächste Woche wird die entzückende Groteske „Gretchen“ einstudiert. Für die Titelfolle wurde Fräulein Stella Richter, die beliebte bisherige Salondame des hiesigen Residenztheaters, gewonnen, die an mehreren Abenden im Kurtheater als Gast auftreten wird.

Im Strandbad-Restaurant Schierkeim findet am morgigen Sonntag, den 28. Juni, das erste große Strandkonzert statt.

Nassau und Nachbargebiete.

Die Bezirksabgabe im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Die von den Kreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden zu entrichtende Bezirksabgabe für 1914, die 7 1/2 Prozent der verschiedenen Steuern ausmacht, ist auf die einzelnen Kreise wie folgt verteilt worden: Biedenkopf 16 819 M., Dill 29 046 M., Frankfurt 1 349 075 M., Höchst 116 120 M., Limburg 35 193 M., Oberlahn 18 883 M., Ober-Taunus 89 182 M., Oberweimarwald 8582 M., Rheingau 44 525 M., St. Goarshausen 27 152 M., Unterlahn 35 076 M., Untertaunus 17 164 M., Unterweimarwald 21 224 M., Wingen 7570 M., Wehrburg 7914 M., Wiesbaden-Stadt 328 500 M., Wiesbaden-Land 72 587 M.

Städtische Scherzen.

T. Bingen, 23. Juni. Ueber eine für die weitere Entwicklung der Stadt äußerst wichtige Sache, über die Befestigung des Zuges und Förderung der Bantätigkeit wurde heute in einer erweiterten Stadtvorordnetenversammlung, zu der auch viele Bürger erschienen waren, verhandelt. Die sehr ausgiebige und anregende Aussprache wurde durch einen Vortrag des Landeswohnungsinspektors Gresschel aus Darmstadt eingeleitet. Der Vortragende führte u. a. aus, daß diese Frage einmal in ernster Weise erörtert werden mußte, da der Zug nach Bingen in den letzten Jahren mehr zum Stillstand gekommen sei. Durch den scharfen Wettbewerb zwischen den einzelnen Städten zur Heranziehung gutqualifizierter Kreise sind verschiedentlich recht ungelunde Formen eingetreten, so die Niederhaltung der Gemeindesteuer, was nur auf Kosten der anständigen Grund- und Hausbesitzer geschehe. Häufig würden die Nestanten durch baupolizeiliche Vorschriften abgesehrt, so zum Beispiel durch die Vorschriften ungewöhnlich großer Baupläne. Der Zug könne nur durch eine großzügig angelegte Reklame, durch Einladung von Kongressen und Versammlungen usw. gefördert werden. Der Hauptgrund der wenig zufriedenstellenden Bantätigkeit in Bingen sei in dem Mangel geeigneter und billiger Bau-

keines fünften Regierungsjahres das Großkreuz des Eisensordens.

Deutsch-englische Petroleumkonzession in Mesopotamien. Aus Konstantinopel meldet man: Die Pforte erteilte einer von englischen und deutschen Gruppen gebildeten türkischen Petroleumgesellschaft nach längeren Verhandlungen nunmehr die Konzession zur Ausbeutung der Petroleumfelder in Mesopotamien und im Wilalet Mossul.

Griechisches Danktelegramm an Präsident Wilson.

Der Ministerrat in Athen richtete ein Danktelegramm an den Präsidenten Wilson, in welchem diesem für seine Intervention in der Angelegenheit des Anlaufes der beiden Panzer für Griechenland der herzlichste Dank ausgesprochen wird.

Mangel an indischem Militär.

Aus Simla (Indien) meldet man uns: Die Regierung von Indien bietet den englischen Unteranen, welche ihren Militärdienst beendet haben, eine Prämie von 16 Pfund Sterling an, wenn sie noch ein weiteres Jahr dienen wollen. Diese Maßnahme wurde getroffen, weil man in dem Effektivbestand des Militärs einen Mangel von 5000 Mann vorherzuseht. Man bezweifelt jedoch, daß die Prämie hoch genug ist, um die nötige Anzahl weiterdienender Soldaten zu erhalten.

Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und England für Mexiko.

Aus Washington meldet man: Die Vereinigten Staaten und Großbritannien haben zum Schutze ihrer Bergwerksinteressen in Mexiko ein Abkommen abgeschlossen, welches entsprechend dem für die Petroleumkonzessionen lautet.

Hof und Gesellschaft.

Kaiser Wilhelm Jagd nach des Grafen Parisch. Die Zeitung „Telegraf“ meldet: Die mit Bestimmtheit verlautet, wird Kaiser Wilhelm im Herbst dieses Jahres als Jagd nach des Landeshaupmanns von Schlesien, des Grafen Parisch, auf Schloß Soltau eintreffen. Auch der Erbprinzog-Kronfolger wird Mitte November auf Schloß Soltau erwartet.

Von der Kaiserin. Nach den bisherigen Reisebestimmungen wird die Kaiserin am 6. Juli zu längerem Aufenthalt auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel eintreffen. Die nötigen Vorbereitungen im Schloß werden bereits getroffen.

Heer und Flotte.

Ein neuer Chef des ostasiatischen Geschwaders. Der Chef des ostasiatischen Kreuzergeschwaders, Vizeadmiral Graf Spree, kehrt im Herbst in die Heimat zurück. Zu seinem Nachfolger ist Konteradmiral Gadede, bisher zweiter Admiral des Ostischen Geschwaders, ernannt worden.

Aus den Kolonien.

Trohende Hungernot im Süden von Deutsch-Ostafrika.

Im Rufikgebiet, in den Bezirken Lindi und Kilwa ist in diesem Jahre, wie den „Deutschen Auslands-Nachrichten“ gemeldet wird, Hungernot zu erwarten. — Die Anpflanzungen wurden im Jahre 1912/13 von schwerem Dürre heimgesucht und in ihrer Entwicklung sehr gehindert. In diesem Jahre ist die große Regenzeit ganz ausgefallen. Daher konnten die Felder mit Baumwolle nicht bepflanzt werden, so daß nach den ostafrikanischen Schätzungen etwa 2000 Hektar Land, das für Baumwolle besterachtet worden war, ungebaut geblieben ist. Die erste Reiberte der Eingeborenen war noch ziemlich ergiebig, die zweite Ansaat dagegen ist völlig verdoet. Die Europäerbetriebe schränken sich ein und entlassen einen Teil der Arbeiter. Immerhin zeigt sich, daß die Europäerplanungen für die Eingeborenen ein großer Segen sind, denn hier finden sie wertvollere Arbeit und sind so vor dem bedrohlichen Mangel geschützt. — Aus diesen kurzen Mitteilungen ergibt sich für die Zukunft des Baumwollbaues am Rufik kein besonders günstiges Bild. Daß Baumwolle am Rufik sehr gut gedeiht, darüber besteht kein Zweifel, aber ob man bei einem Betriebe, der mit 1/3 guter und 2/3 schlechter Ernte rechnen muß, ein rentables Unternehmen gründen kann, ist doch mehr als zweifelhaft. Es wäre vielmehr zu erwägen, ob nicht statt des Baumwollbaues im Süden die Reiskultur in größerem Umfange eingeführt werden soll. Wir sind in der Reiskultur für Ostafrika noch immer von Indien abhängig und ein guter Teil dieses Bedarfes könnte im eigenen Lande gedeckt werden.

Ann, das für unseren Vormarsch auf Saarbrücken von äußerster Wichtigkeit ist.

Dem Graswege entlang ritten die drei, die Karabiner schweben in der Hand, langsam weiter, bis sie zur Bahnlinie Forbach-Saarbrücken kamen. Auf dem Bahnhöfchen, der bereits mit Unkraut bedeckt war, brannte eine Lokomotive daher; in der Nähe des Grenzfahles hielt sie an. Arbeiter der Eisenbahn entließen ihr, um die Schienen wieder herzustellen, welche die Preußen gleich am Tage nach der Kriegserklärung aufgerissen hatten.

Die drei setzten ihren Besognungsritt der Bahnlinie entlang fort. Dichter Wald lag vor ihnen an, zur Rechten senkte sich das Gelände, die Bäume standen hier weniger dicht und zwischen den Stämmen hindurch schimmerte ein mit Schilf bedecktes grünlches Gewässer, auf dem sich Seerosen ausbreiteten. Die Chasseurs ritten hinzu und vergaßen ihren durstigen Pferden einen Trunk. Dann ging es weiter an einem Bahnhöfchen vorbei. Eine Feldwache des 77. Regiments hielt daselbst. Die Soldaten lagen Zigaretten rauchend unter dem schattigen Ruhebaum hinter dem Häuschen. Ihre Gewehre hatten sie in Pyramiden vor sich aufgestellt. Von da führte ein sandiger Weg zu den Hügeln hinauf, welche den Gesichtskreis beschränkten und die mit den Setzen der Division besetzt waren. Es waren dies die als uneinnehmbar geltenden Höhen von Spichern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schicksalsperle der Nordica.

Als die herrlichen Lieberreise der großen amerikanischen Sängerin Viktoria Nordica auf dem Wege nach der Heimat waren, eilte ihnen eine seltene Kunde voraus, die aus Vatavia kam und mittlerweile die ganzen Vereinigten Staaten umkreist hat: das Schicksal der Nordica, das von ihrer begangenen „Schicksalsperle“ abhinge, sei nun endlich erfüllt, diesen geheimnisvollen Prophezeiungen geweiht hätten. Mit Anfang des „New-York American“ folgende Bemandung: als Viktoria Nordica noch unter ihrem Namen Nordica in Paris studierte, sah sie eines Tages in einem Juweller-schäft eine wundervolle, gelbe Perle zu einem lächerlich geringen Preise ausgestellt, der es selbst ihren beschränkten Vermögensverhältnissen möglich machte, sie zu kaufen. Auf

ihre Frage erklärte der Juwelier, warum die Perle so billig sei: es wäre eine Unglücks- und Schicksalsperle, die jedem, der sie besäße, ein angenehmes und ein unangenehmes Ding sicher stelte: Erfolg und Tränen. Er erzählte dann einzelne Geschichten, die darauf hinariefen, die Perle würde ihren Einfluß auf die Menschen erst verlieren, wenn sie ihren heimischen Gewässern zurückgegeben sei. Die Nordica verachte diese abergläubischen Vorstellungen, steckte die Perle ein und zog ihres Weges. Selbst, der Erfolg, der bisher ausgeblieben war, stellt sich nun rasch ein: sie sang in London und in Vantreuth, in Petersburg und in den Städten ihrer Heimat, überall begeistert aufgenommen. Sie verheiratete sich, aber nun erfüllte sich auch die Weissagung von den Tränen: bekanntlich war die Nordica dreimal verheiratet. Ihren ersten Gatten verlor sie durch einen Unglücksfall, von dem zweiten wurde sie geschieden und unmittelbar darauf soll sie in Vantreuth mit Cosima Wagner über ihr Geschick gesprochen haben: „Nieder Himmel, es ist immer dasselbe“, soll ihr die Witwe des großen deutschen Tonkünstlers gesagt haben, „Sie sind wie Wagner: Sie sind ein Genie, er war eins. Und das Genie ist immer einsam, immer unbesriedigt. Seine Seele kommt nie zur Ruhe.“ 5 Jahre später verheiratete sich die Nordica, die mittlerweile eine Weltberühmtheit geworden war, zum dritten Male, und in dieser Ehe glaubte sie endlich, das langgesuchte Glück und den Frieden gefunden zu haben: sie hatte alles, was sie wollte: einen Mann, der sie verstand und vergötterte, ein friedliches Heim, Schmutz (den sie sehr liebte), soviel sie wollte, kurz es wollte an nichts. Aber noch immer war sie unzufrieden: sie wollte sich nicht zur Ruhe legen, sondern beschloß, eine Weltreise zu machen. Die Perle, die gelbe Schicksalsperle der Nordica, so sagen die Abergläubigen, war es, die sie zu dieser Reise trieb. An der Südküste von Neuguinea, fast genau an dem Fleck, wo die Perle gefischt worden war, scheiterte ihr Schiff. Die Nordica wurde zwar gerettet, war aber von diesem Unglücksfalle an vollständig gebrochen. Sie schien sich auf der Reise nach Vatavia zu erholen, aber plötzlich erlitt sie einen schweren Rückfall, am 10. Mai starb sie. In ihrem Nachlaß fand man für rund 4 Millionen Mark Perlen und Edelsteine. Aber die gelbe Schicksalsperle fehlte. Auf der Ueberfahrt nach Vatavia, als die Nordica auf dem Totenbette lag, hatte man sie noch in ihren Händen gesehen, aber wo sie geblieben ist, vermag kein Mensch zu sagen: hat ein Diener sie gestohlen, oder hat sie ihren Weg zurück in die

Tiefe gefunden, aus der die Hand eines Täufers sie gehoben hat?

Kleine Mitteilungen.

Walter Bloem, dessen Roman-Trilogie über den Krieg von 1870/71 den größten buchhändlerischen Erfolg der letzten Jahre erzielte, arbeitet, wie das „Archiv für Bibliographie“ erfährt, gegenwärtig wieder an einem neuen Roman, der in der Gegenwart im Elsaß spielen wird. Der Roman wird den Titel führen „Das Volk ohne Vaterland“ und voraussichtlich im Oktober ds. Js. erscheinen.

Eine interessante Statistik des Leipziger Buch- und Musikalienhandels findet sich in der Verlagsabteilung der Buchgewerbeausstellung. Nach den Tabellen entfielen von den im Jahre 1913 erschienenen 11845 Musikalien 2602 auf Leipzig, 2415 auf Berlin, 748 auf Wien, 479 auf Mainz, 303 auf Hamburg, 191 auf München, 73 auf Stuttgart und 59 auf Braunschweig.

Die Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller in Berlin bittet um Aufnahme der folgenden abschließenden Erklärung zum Fall Dinter: „Auf Wunsch des Herrn Doktor Dinter tragen wir hierdurch unserer neulich gegebenen Mitteilung, daß die gegen seine Amtsführung erhobenen Einwendungen ausschließlich geschäftlicher Natur sind und nichts enthalten, was seine persönliche Ehre berühren könnte, noch nach, daß diese Ehrenklärung von sämtlichen Mitgliedern des Aufsichtsrats, Dr. Max Dreier, Dr. Ludwig Ganghofer und Dr. Walter Haslan, und allen anwesenden Gesellschaftern einstimmig beschlossen worden ist. Außerdem wurde am 23. ds. Mts. in einer Aufsichtsratsitzung der Beschluß gefaßt, Herrn Doktor Dinter in Würdigung seiner großen Verdienste bis zum 1. April 1915 im Genuße seiner vertraglichen Bezüge zu belassen.“

Die Académie française sprach dem Zeichner G. Anzi recte Balth (dem ärgsten Heber gegen das Deutschtum im Elsaß, Red.) einen Preis von 1000 Francs für sein Werk „Geschichte des Elsaß“ zu.

Bunteres Fossilien.

Die Charakterkur. Dorothy Schliß, eine blonde Miß von 17 Jahren, hatte einen sehr schlechten Charakter; sie wollte keine Lehren annehmen, sie war ein kleiner Brummbar, ein rechter Trochopf, der Sarcoden ihrer Familie, und, was das Schlimmste war, sie lebte sich selbst zum

u. s. w., durch die teureren Geländepreise hervorgerufen, zu suchen. Sollte die Stadt mit einem Gürtel solchen Geländes eingeschlossen sein, so müßte sie diesen eben sprengen. Die jahrelange Beobachtung der Wohnungsverhältnisse habe ergeben, daß wirklich ein Mangel an guten und dabei billigen Wohnungen bestehe. Die Mietpreise seien daher in Wingen auch im Durchschnitt recht hoch. Die ungünstigen Wohnungsverhältnisse könnten aber nur durch eine verstärkte Bautätigkeit behoben werden. Bei dieser Gelegenheit sei neben der Bodenfrage auch die Geldfrage eine der wichtigsten. Es müßten Quellen erschlossen werden, von denen zu billigen Zinsen Geld zu guten Bedingungen aufgenommen werden könnte. Eine solche Quelle sei die Landesversicherungsanstalt, die die Häuser unter Sicherstellung seitens der Gemeinde bis zu 90 Prozent des Bauwertes beleihe und zwar zu nur 35 Prozent Zinsen und einer Tilgung von 1 Prozent. Ein Risiko würde die Stadt dadurch wohl kaum übernehmen, wenigstens sei ein solches praktisch noch nicht in Erscheinung getreten. — Stadtverordneter Man hielt in der sich anschließenden Aussprache eine umfassende Klame für unnötig, da ja jedermann die ige und künftige Lage kenne. Auch für die Beschaffung billigen Geldes sei wenig Interesse vorhanden. Einige guten Weinjahre würden auch diese Verhältnisse weitlich bessern. Die Stadtverordneten Dulcius und Schürgens traten dagegen für eine intensive Klame ein und meinten, daß die Stadt billigeres Gelände zur Verfügung stellen müßte. Herr Zellmann führte aus, daß bei der Behandlung dieser Frage auch darauf gesehen werden müsse, daß die allgemeine Steuerkraft nicht geschwächt werde. Die billigeren Bauplätze seien nur durch die Eingemeindung der umliegenden Ortsteile zu beschaffen. Dadurch würde auch Gelände für Fabriken und ähnliche gewerbliche Betriebe gewonnen werden. Auch die weiteren Redner, Bürgermeister Reiff, Geheimrat Kreisrat Dr. Steeg, Stadtbaumeister Koch, u. a., sprachen sich in dieser Richtung aus. Eine zielbewußte und umfangreiche Klame sei für den Bezug von Fremden nötig. Soll aber billiger Boden beschaffen werden, so müsse zu einer Eingemeindung geschritten werden. Wenn die Notwendigkeit bewiesen werde, könne ja eine solche Eingemeindung auch gegen den Willen der betr. Gemeinden vorgenommen werden. Daß die Einwohnerzahl der Stadt Wingen nicht zurückgegangen sei, sei nur darauf zurückzuführen, daß die Sterblichkeitsziffer sich wesentlich geringer gestellt hätte, als dieses noch vor wenigen Jahren der Fall war. — Mit dem Wunsche, daß die gesamte Bürgerschaft an diesem Projekte mitarbeiten möge, schloß der Bürgermeister Reiff nach mehrstündiger Aussprache die Versammlung. (Weil ähnliche Verhältnisse in zahlreichen anderen Orten bestehen. Red.)

b. Vom Main, 26. Juni. Israelitischer Religionsunterricht. Die israelitischen Gemeinden in Kristell, Sattersheim und Hofheim haben den Beschluß gefaßt, für die Abhaltung von Religionsunterricht gemeinschaftlich einen Lehrer anzustellen.

u. A. H. 26. Juni. Vom Schloß. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden und die Großherzogin von Luxemburg besuchten gestern nachmittag von hier aus die Prinzessin Solbille von Hessen und ihren Gemahl Arth. v. Vinde auf Haus Netters.

Merxhausen, 26. Juni. Persönliches. Herr Stadtvorsteher Vest erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen. # Hachbach, 26. Juni. Persönliches. Formermeister Karl und Gutswarenabnehmer Köll erhielten das Allgemeine Ehrenzeichen.

Oberlahnstein, 26. Juni. Ordensverleihung. Bürgermeister Schütz und Oberlehrer Professor Dr. H. v. d. Weg wurde der rote Adlerorden vierter Klasse verliehen.

Langenscheidt, 26. Juni. Die Rettungsmedaille am Bande wurde Herrn Landwirt Meyer verliehen.

Gäned, 26. Juni. Persönliches. Dem Oberkrieger a. D. Radu wurde das Verdienstkreuz in Silber verliehen.

Marienberg (Wehrwald), 26. Juni. Verletzung. Kreisarzt Dr. Morgenstern ist in die Kreisärztschule Weilburg versetzt worden.

Seifen (Wehrwald), 26. Juni. Eisenbahnbau. Das jetzt veröffentlichte neue Eisenbahnanleiengesetz sieht 280.000 Mark vor für die Ausführung der Eisenbahn von hier nach Litz am Rhein.

Wehrburg, 26. Juni. Eisenbahnerweiterung. Nach dem jetzt veröffentlichten Eisenbahnanleiengesetz vom 10. Juni d. J. wird die Regierung ermächtigt, für den Grunderwerb zur Herstellung eines neuen Gleises auf der Strecke Wehrburg-Überbach (Wehrwald) 235.000 Mark aufzuwenden.

Montabaur, 26. Juni. Verleht. In die hiesige Kreisärztschule wurde Kreisarzt Schirmer aus Gelnhausen versetzt.

c. Vich (Oberhessen), 26. Juni. Eine Jugentaufleistung ereignete sich dadurch, daß in der Kurve am Ausgang des hiesigen Bahnhofes eine Schwellenbrach. Die Schienen gaben nach und der ganze Zug stand plötzlich neben den Gleisen. Es war ein Glück, daß der Zug langsam fuhr und die Beamten den Schaden sofort merkten. Nur so kam es, daß niemand verletzt und nur ein Wagen erheblich beschädigt wurde.

Verdruß, denn ihr einziger Wunsch war, anmutiger zu sein. Aber, der schlechte Stern, unter dem sie geboren zu sein scheint, trug immer wieder den Sieg über ihre guten Vorsätze davon; sie blieb ein unheimlicher Wildfang, niemand kam mit ihr zu Rande. Verzweiflungsvoll wandten sich nun ihre Eltern an die Wissenschaft, die erklärte, daß Dorothy eine leichte Verkrümmung der Wirbelsäule hätte und die Vermutung aufstellte, daß dies vielleicht die Ursache ihrer moralischen Fehler wäre. Dorothy schloß sich also in das Sanatorium des Doktors Edward Muncie über, wo die ganze Familie des Doktors sich um sie bemühte, denn diese Familie ist eine Sippe von Ärzten. Dr. Muncie sorgte für ihre Diät und Hygiene; Dr. Curtius Muncie durchleuchtete sie mit Röntgenstrahlen, um den Bau ihres Knochenapparates festzustellen und Dr. Elisabeth Muncie führte schließlich die Operation aus und brachte Dorothy Mädelrat in die richtige Lage. Nach dieser Operation wurde die Patientin dem Dr. William Whitin, dem Oberarzt des Bellevue-Hospitals, vorgestellt. Dieser hatte sie früher behandelt und dabei Gelegenheit gehabt, festzustellen, daß sie alles andere, nur nicht ein bescheidenes junges Mädchen war; er war erkannt, leit einen Engel an Zauber und Vorwissen. Dr. Curtius Muncie erklärte das Wunder und sagt, daß eine Verlagerung der Wirbel die Störungen des Gehirns und des Blutumschlags im Gefolge gehabt hätte. Und tatsächlich hatte Dorothy bis vor kurzem noch eine ziegelrote Gesichtsfarbe, die ihr trotz ihrer jarten Jugend ein etwas männliches Aussehen verlieh; jetzt, wenige Tage nach der Operation, hat ihr Gesicht schon eine zartrosa Farbe angenommen, die besser zu dem goldenen Blond ihres Gesichts paßt. Diese äußerliche Veränderung läßt auf eine ebenso glückliche innere Umwandlung hoffen, und die Air ist demnach, alles in allem, glänzend gelungen.

Gericht und Rechtsprechung.

Der adeliche Schuhmacher als Dieb. Wiesbaden, 26. Juni. Ein hiesiges Gasthaus beherbergte in der Nacht zum 1. November v. J. einen Gast, der sich als Schuhmacher Peter von Wigenhausen aus Köln eintrug. Im Laufe der Zeit fing die Wiesbadener Staatsanwaltschaft an, sich für diesen Adeligen zu interessieren, da mit ihm in der fraglichen Nacht aus dem Gasthaus auch die Bettbezüge verschwunden waren. Schließlich wurde sie auch seiner habhaft und stellte ihn heute vor die Wiesbadener Strafkammer. Vor ihr führte Herr v. Wigenhausen aus, noch nie die Bettstube gesehen zu haben. Als Dieb komme er daher auch nicht in Betracht. Nachdem zwei Zeugen aus dem Gasthaus ihn wiedererkannt hätten, kam das Gericht zur Feststellung, daß v. Wigenhausen der Dieb war und erkannte gegen ihn auf 3 Monate Gefängnis zusätzlich zu bereits über ihn verhängten 12 Monaten Gefängnis.

W. Das Messer. Der 23 Jahre alte Schiffer Wilhelm L. befand sich Ende Mai mit seinem Schiffe in Oberlahnstein vor Anker. Eines Abends, als er unter der Einwirkung reichlich genossenen Alkohols stand, geriet er mit einem anderen Schiffer in Streit und verfechtte ihm, als dieser mit einem Tau auf ihn schlug, zwei Messerstücke in den Kopf. Vor der Wiesbadener Strafkammer versetzte er am Freitag in 5 Monate Gefängnis, mit Abzug von drei Wochen Untersuchungshaft.

Sport.

Wettkämpfe zwischen deutschen und englischen Matrosen.

Ziel, 26. Juni. Die Wettkämpfe zwischen den deutschen und englischen Matrosen verliefen sehr spannend und endeten im Fußballspiel zwischen der Elf des englischen Linienschiffes „King George V.“ und dem Marineportklub mit einer Niederlage der deutschen Mannschaft mit 1:0 Toren, während die deutsche Mannschaft von dem Kreuzer „Coburg“ gegen die Elf des englischen Kreuzers „Birmingham“ mit 1:0 Toren gewann. Den Schiedsrichterkampf der Matrosen mit Armeegewehren auf eine Distanz von 175 Metern gewann unter 30 Teilnehmern der englische Matrose Langzell.

Aus der Wiesbadener Trainieranstalt. Der Trainer Dentice, der in der laufenden Saison bereits 22 Rennen gewonnen hat, hat folgende Pferde neu in Training erhalten: Herr Dr. Ehrentraut's fünfjährige Fuchshengst Mr. Becker v. Meddler-Admiral und dreijährigen braunen Hengst Crawford John v. Morgendale-Fürst, Lieutenant Mauer's (5. Jg. a. Pl.) vierjährigen braunen Hengst Kufus v. King-Mob-Robale, sowie Hauptmann Kreiberrn von Gattenberg's vierjährigen Fuchshengst Paris v. Bombwell-Panama.

Die Bobbleigh-Bahn im Tannus auf dem Feldberg hat im Bau Fortschritte gemacht. Die ganze Bahn ist schon ausgehakt und man wird nunmehr mit dem Ausbau der Kurven beginnen. Die Bahn wird eine der besten in Deutschland werden und durch ihre technisch gute Anlage eine große Sicherheit bieten. Sie ist vier Meter breit und noch auf jeder Seite auf 1 1/2 Meter hölzerner gehalten. Der Erbauer der Bahn, der Bobbleigh-Klub Tannus, Sitz Frankfurt a. M., zählt 60 Mitglieder und wird bald einer der größten Bobbleigh-Klubs in Deutschland sein.

Die Lawn Tennis-Bestmeisterschaftskämpfe auf Grasplätzen nahmen einen Privattelegramm aus London zufolge mit dem dritten Runde ihren Fortgang. Deutschlands Meisterpieler Frohheim hatte mit dem Engländer Dashi leichtes Spiel und gewann mit 6:3, 6:2, 6:2. Der Australier Brookes schlug den Engländer Ritchie überlegen mit 6:1, 6:0, 6:1. In dem Treffen zwischen den beiden Engländern Parke und Rowe behielt Parke mit 6:1, 6:3, 6:4 die Oberhand. Den schwersten Stand hatte der Franzose Germot, der den Engländer Stoddart nach Kampf mit 5:7, 6:2, 6:0, 7:5 besiegte. Einem weiteren Telegramm aus London zufolge schied der Deutsche Henden (Hamburg) in der vierten Runde aus. Er verlor gegen den Australier Dunlop mit 6:8, 8:6, 5:7, 1:6.

Startverbot für den Olympia-Wettmarsch in Bad Homburg. Die Deutsche Sportbehörde für Athletik erläßt Startverbot gegen den Olympia-Wettmarsch in Bad Homburg am 28. Juni und weist darauf hin, daß dieser Wettmarsch mit den Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele absolut nichts zu tun hat. Es handelt sich vielmehr um eine Veranstaltung für Berufssportler und jeder, der sich daran beteiligt, verliert die Amateureigenschaft, ist somit für immer von der Beteiligung an irgend welchen Sports, Turnen, usw., ausgeschlossen.

Deutsches Sportfest. Am Sonntag, den 28. Juni, normittags, finden Prüfungen in den leichtathletischen Übungen statt in Frankfurt am Main auf dem Plage des Frankfurter Fußballvereins an der Hofgassestraße, in Darmstadt auf dem Olympiasportplatz und in Aschaffenburg auf dem Plage des Sportvereins Victoria.

Die Berliner Militär-Fußballspiele um die Meisterschaft des Gardekorps brachten am Mittwoch mit dem Treffen des Königin Elisabeth-Garde-Grenadier-Bataillons und des 7. Telegraphen-Bataillons das letzte Zwischenrundspiel. Erwartungsgemäß erreichten die „Elisabether“ einen knappen Sieg mit 2:0. — In dem am Sonntag auf dem Preußen-Sportplatz in Mariendorf stattfindenden Schlußspiel trafen sich nunmehr das Königin Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiment und das Garde-Schützen-Bataillon gegeneinander.

+ Hamburg-Horn, 26. Juni. (Privattelegr.) Hammer-Rennen. 6000 M. 1000 Meter. 1. Hr. Baldwins Normone (Davis), 2. Waldenfel, 3. Elfant, 5. Liefen. Tot. 20:10, Pl. 13, 12:10. — Eintracht-Rennen. 8000 M. 1800 Meter. 1. A. Opt. Gsch. Gradis' Weichselmünde (Winter), 2. Vagabond, 3. Alfeld, 7. Liefen. Tot. 50:10, Pl. 20, 18, 16:10. — Großes Hamburger Handicap. 20.000 M. 3200 Meter. 1. Hr. Baldwins Can de Cologne (Danis), 2. Kette, 3. Blood Orange, 17. Liefen. Tot. 74:10, Pl. 22, 42, 17:10. — Nickel-Rennen. 5000 M. 1800 Meter. 1. A. Opt. Gsch. Gradis' Gnanit (Winter), 2. Rubezahl, 3. Nicolo, 8. Liefen. Tot. 32:10, Pl. 12, 11, 11:10.

Zufüllungs-Preis. 50.000 M. 2100 Meter. 1. Hr. S. A. v. Oppenheims Dolomit (Archibald), 2. Fauche le Vent, 3. Fidelio, 5. Liefen. Tot. 15:10, Pl. 12, 17:10. — Vorförder-Rennen. 6000 M. 1400 Meter. 1. Hr. S. v. Nichteufens Nap (Slade), 2. Magus, 3. Fox, 7. Liefen. Tot. 26:10, Pl. 13, 13, 10:10. — Althons Brädermann-Jagd-Rennen. 6000 M. 4800 Meter. 1. B. Dodels Erberich (Bel.), 2. Perihraße, 3. Prieles Cherru, 5. Liefen. Tot. 19:10, Pl. 14, 21:10.

Autent, 26. Juni. (Privattelegr.) Prix du Rendez-Vous. 3000 Fr. 3100 Meter. 1. B. Matmans Invocation (Parkerment), 2. Galus II, 3. Festal II, 6. Liefen. Tot.

18:10, Pl. 17, 56:10. — Prix du Deuil. 5000 Fr. 2800 M. 1. J. Bassans Bozon IV (Burtall), 2. Serpenteau, 3. Gendre de Chene, 7. Liefen. Tot. 48:10, Pl. 29, 51:10. — Prix des Drags. 25.000 Fr. 4500 Meter. 1. C. B. Bower-Jomans Valscadden (Lancaster), 2. Marteau II, 3. Ultimatum, 10. Liefen. Tot. 63:10, Pl. 16, 16, 14:10. — Prix Soliman. 25.000 Fr. 3000 Meter. 1. James Henneffs V. Impetueux (Carter), 2. Duzain, 3. Heindeer, Tot. 22:10, Pl. 14, 23, 30:10. — Prix de Bretagne. 4000 Fr. 4000 Meter. 1. James Henneffs Cirurie (M. Carter), 2. Orfanco, 3. Satilla, 5. Liefen. Tot. 45:10, Pl. 24, 49:10. — Prix Stuart. 5000 Fr. 2800 Meter. 1. James Henneffs Poucet (M. Carter), 2. Mephito III, 3. Le Grand Conde, 11. Liefen. Tot. 51:10, Pl. 22, 23, 22:10.

Luftfahrt.

Ein neuer Armee-Zeppelin.

i. Friedrichshafen, 26. Juni. (Tel.) Das neueste auf der Zeppelin-Werft im Bau befindliche Luftschiff, das 25., ist soweit fertiggestellt, daß anfangs nächster Woche die ersten Versuchsflüge damit unternommen werden können. Es wird das Militär-Luftschiff S. 2.

Die selbststeuernde Flugmaschine.

Einen aufsehenerregenden Flug machte, wie bereits kurz gemeldet, ein französischer Krieger kürzlich in Besancon, der ein Flugzeug erfunden hat, das sich selbst steuert. Ein Augenzeuge gibt davon ein interessantes Bild. „Man stelle sich ein Flugzeug in vollem Fluge vor. Auf ein gegebenes Zeichen erhebt sich der Passagier von seinem Sitz, steigt auf einen der Flügel und geht darauf spazieren, während der Pilot zu gleicher Zeit die Arme gegen den Himmel streckt, um zu zeigen, daß sich die Maschine, die mit 100 Kilometer Geschwindigkeit die Luft durchrast, sich automatisch steuern und stabilisiert. Das ist das Schauspiel, das wir in Besancon gesehen haben und mit uns eine Decree-Kommission.“ Wenn nun, der diese Zeilen schreibt, hat dann schon einen Flug mit dem Erfinder Sperry gemacht. Der Wind, der diesem Fluge so stark gewiesen sein, daß die Zeilen selbst, dabei war der Wind unruhig und böig. Das Flugzeug verließ den Boden und als Sperry an der Kommando vorüberflog, nahm er die Hände vom Steuer. Obwohl der Wind das Flugzeug beständig schaukelte, hielt es sich stets ohne weiteres automatisch in die Gleichgewichtslage. Sperry machte dann ohne Steuerung einen wunderbaren vollen Gleitflug bei abgestelltem Motor und ging endlich in eine Kurve von etwa 45 Grad, ohne die Steuerung zu berühren. Das Flugzeug war in dieser Lage mehrfach herumgedreht, beendete aber die Kurve ganz autonom und ging in die Gleichgewichtslage zurück. Diese automatische Stabilisierungsmaschine allein wiegt 30 Kilogramm. Man ist in den aviatischen Kreisen Deutschlands sehr gespannt auf diese neuartige Erfindung.

Flugzeug „Jugenddeutschland“. Die im vorigen Jahre von den Brüdern des Katharinenums in Lübeck, Hermann Efeld und Hermann Duderstadt, liegenden Flugzeugwerke im Feldartillerie-Regiment Nr. 45 bezw. im Regiment (Bremen) in Deutschland Schulen eingeleitete Sammlung der Mittel für ein neues Luftschiff ergab über 23.000 Mark, gewiß eine recht erfreuliche Summe, doch für den gedachten Zweck nicht ausreißend. Dieser Betrag ist nun, wie die „Lübeck. Anz.“ melden, vom Kaiser laut Schreiben vom Staatssekretär des Reichsmarineamts angenommen und zum Ankauf eines Flugzeuges bestimmt worden, das den Namen „Jugenddeutschland“ führen wird. Auf Befehl des Kaisers ist dies den beiden jungen Leuten mitgeteilt und ihnen zugleich eröffnet worden, daß ihr patriotischer Eifer die besondere Freude des Kaisers erregt habe. Großadmiral von Tirpitz hat seinerseits den beiden Jungenjüngern sein Bild mit Widmung überreichen lassen.

Vermischtes.

Der Ordensschwindler Moser.

Aus Paris meldet man: Der Berliner Johann Moser de Weiga, der, wie erinnerlich, von der 10. Pariser Strafkammer vor einiger Zeit wegen Ordensschwindels zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, hat die Wiederaufnahme seines Prozesses betrieben und durchgefochten. Der neue Verhandlungstermin ist auf den 3. Juli festgesetzt. Moser behauptet, von den verschiedenen Staaten offiziell zum Ordensverkauf bevollmächtigt worden zu sein und will zum Beweise dieser Behauptungen eine ganze Anzahl von Dokumenten vorlegen, die sehr interessante Überreichungen veripischen.

Die Feuerbrunst in Salem.

Der Brand in Salem (Amerika) verursachte 30 Millionen Schaden. 2000 Häuser und 20 Fabriken sind zerstört, 25.000 Menschen obdachlos. Der Brand entstand in einer Federfabrik und verbreitete den Schuttdampf in wenigen Stunden. Vom Rinde getragene Ruten an den die Stadt an zwei anderen Stellen an, so daß besonders auch die sehr noblen Wohnviertel in Mitleidenschaft gezogen wurden. Spät abends entstand ein viertes Feuer und Selbsthüter explodierten. Wegen Mitternacht schienen die Feuerwehren, welche von nah und fern herbeieilten waren, die Oberhand gewonnen zu haben, indeßen mußten immer noch ganze Häuserreihen mit Dynamit in die Luft gesprengt werden, um das Feuer einzudämmen. Es heißt, daß mindestens 50 Personen verletzt sind; ob es Tote gegeben hat, ist noch unbekannt. Die Stadt liegt im Dunkeln, die Lichtanlage ist zerstört.

Kurze Nachrichten.

Reithinterziehungen. Ein gewaltiger Reithinterziehungsprozeß wird in der nächsten Zeit das Landgericht in Straßburg beschäftigen. Die Reithinterziehung hat gegen die Seilfelleri-Pera wegen Hinterziehung von Schaumweinweinem einen Zahlungsbefehl über 600.000 Mark erlassen. In dem Prozeß handelt es sich in der Hauptsache um die Auslegung der Par. 2 und 3 des Schaumweinsteuergesetzes.

Verdwinden einer Millionärin. Unter rätselhaften Umständen verschwand in Moskau die Schwester des Millionärs Beloufow, die in der Gesellschaft eine hervorragende Rolle spielte. Die Dame hinterließ einen Brief, in dem sie erklärte, sie wolle durch Selbstmord einen das Leben ihr Enttäuschungen gebracht habe. Beloufow hat ganz Moskau absuchen lassen, aber nirgends eine Spur von seiner Schwester gefunden. Man vermutet vielmehr, daß die Dame einem schon angelegten Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Verhaftung eines Hauptmanns. In Chemnitz wurde unter dem Verdachte, Verbrechen gegen den § 175 des Strafgesetzbuches begangen zu haben, der Hauptmann von Kompanietief der dritten Kompanie des 181. Infanterieregiments, verhaftet. Die Verhaftung erfolgt auf Geord

ducted by the Rev. L. Winther Cawn of Hyeres, French Riviera.

Königliche Schauspiele.

Samstag, 27. Juni, abends 7 Uhr:

2. Volkstümliche Vorstellung.

Die Journalisten.

Aufspiel in 4 Akten von Gustav

Freytag.

Oberst a. D. Berg Herr Rodius

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Hof, seine Tochter Frä. Schütter

Strandbad - Restaurant Schierstein

Sonntag, den 28. Juni:

I. grosses Strandkonzert.

Program 10 Pfg.

1454

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsbureau)

Samstag, 27. Juni:

Vormittags 11 Uhr:

Konzert d. Städt. Kurorchesters

in der Kochbrunnen-Anlage.

Leitung: Herr Konzertmeister

Wilh. Sadony.

1. Ouverture zur Oper „Wenn

ich König wär“ Ch. Adam

2. Im Walde, Jagdstück

J. Heller

3. Träume auf dem Bosphorus,

Walzer R. Vollstedt

4. Romanze aus der Oper

„Figaros Hochzeit“

W. A. Mozart

5. Fantasie aus der Oper

„Carmen“ G. Bizet

6. Im D-Zug, Galopp

Frz. v. Blon.

Nur bei geeign. Witterung:

Mail-coach-Ausflug

nachm. 3 Uhr ab Kurhaus.

Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Ouverture zur Oper

„Fidelio“ L. v. Beethoven

2. Air J. S. Bach

3. Aufforderung zum Tanz,

Rondo C. M. v. Weber

4. Fantasie aus „Ein Sommer-

nachtstraum“

F. Mendelssohn

5. Ouverture zu „Genoveva“

R. Schumann

6. Der Wanderer, Lied

F. Schubert

7. Fantasie aus der Oper „Der

fliegende Holländer“

R. Wagner

8. Morgenluft, Marsch J. Nicodé

Abends 8 Uhr:

Grosser**Illuminations-Abend**

Leuchtfantome, Scheinwerfer.

8 Uhr: Konzert des Städt.

Kurorchesters.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Hymne und Triumphmarsch

a. d. Oper „Aida“ G. Verdi

2. Ouverture zur Oper „Der

Barbier von Sevilla“

G. Rossini

3. Walzerflut, chronologische

Walzer-Suite O. Petráš

4. O komm mit mir in die

Frühlingsnacht, Lied

F. v. d. Stücken

5. Fantasie aus der Oper

„Undine“ A. Lortzing

6. Ouverture zur Oper „Der

Freischütz“ C. M. v. Weber

7. Tausend und eine Nacht,

Walzer Joh. Strauss.

9½ Uhr: Militär-Konzert.

Kapelle d. 1. Nass. Feld-

Art.-Reg. Nr. 27 (Oranien).

Leitung: Herr Königl. Ober-

musikmeister Henrich.

1. Unter dem Gardestern,

Marsch A. Möller

2. Ouverture romantique

Kéler-Béla

3. Siegmunds Liebeslied aus

„Walküre“ R. Wagner

4. Fantasie aus der Oper „Der

Freischütz“ C. M. v. Weber

5. Eine Mondnacht auf der

Alster, Walzer O. Petráš

6. Fantasie aus der Oper „Der

Troubadour“ G. Verdi

7. Die Post im Walde, Solo in

der Entfernung S. Schäfer

8. Durch Kampf zum Sieg,

Marsch Frz. v. Blon.

Auf der höchsten Stufe

steht mein heutiges Sonder-

angebot in Bezug auf Preis-

würdigkeit, Auswahl und

Qualität.

Aus meinem Stofflager habe

ich einen enorm grossen

Posten einzelner Coupons

zusammengestellt.

Vom 26. b. 30. Juni

Liefere ich hiervon, jedoch

nur, wenn Bestellung in

diesem Zeitraum erfolgt,

nach Mass:**Sakko-Anzüge 68**

zum Einheitspreis

von Mk.

Regulärer Wert bis Mk. 105

Ernst Neuser

Fernruf 274. WIESBADEN Kirchgasse 42.

Herren-Schneiderol.

1459

Erste Hypothek

von M. 150 000.— bis M. 200 000.— auf prima Objekt von

vermögendem Reflektanten in rhein. Industrie- und Gar-

nison-Stadt zu zeitgemässen Bedingungen gesucht. Auszahlung

kann nach Belieben, auch ratenweise, erfolgen. Angebote unter

Nr. 402 an die Exped. d. Bl.

1452

Ziehung am 4. u. 4. Juli 1914

Kölner Lotterie

zu Gunsten der Deutschen

Werkbund-Ausstellung.

450 000 Lose, 12 361 Gewinne

im Werte von Mark

140000

welche in 4 Ziehungen u. zwar am

3. u. 4. Juli, 18. u. 19. August, 15. und

16. Sept. u. am 16., 17., 19. u. 20. Okt.

1914 zur Verlosung gelangen.

Hauptgewinne im Werte von Mk.

20000**10000****5000****3000****2000****1000**

USW. USW.

Lose à 1 M. ohne jede Nach-

zahlung für alle

vier Ziehungen gültig (Porto u. Liste

für d. erste Ziehung 20 Pf. extra).

In allen Lotteriegeschäften,

sowie bei den Kgl. Lotterie-

Einnehmern zu haben.

A. Mölling, Hannover

und Berlin W. 9, Lennestr. 4.

1207

Gesucht

von holländ. Familie, Mann,

Frau u. Tochter, der 10. oder

15. Juli Nähe Kochbrunnen in

Villa zwei angenehme

möblierte Zimmer

mit oder ohne Pension, mögl.

mit Bädern im Hause. Anf.

Offerten unter Nr. 400 an die

Expedition d. Bl. erb. *2109

Zum Mitbewohnen einer Villa

in Taunusbad bei Wiesbaden

süde ruh. kinderl. Dauermieter

zw. Abgabe v. 11. Juni u. all.

Jubel, ar. Gart. a. Wald, el.

L. Off. u. Nr. 401 Exp. ds. Bl.

*2170

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

100/4 220

Goldwaren

in grosser Auswahl.

Reparaturen billigst

H. Theis, Uhrmacher,

Horitzstrasse 1. 783

Gurken-Abschlag

extragrosse 20 Pf.,

mittel . . 15 Pf.,

so lange Vorrat, *2175

Mauergasse 8, Obhladen.**Deutscher Schäferhund,**

5 Mt. alt, Rüde, in Stamm-

baum, gesund u. kräftig, preis-

wert zu verl. Anfr. erb. u. S.

B. 6280 hauptpfl. *2172

Wir suchen zum 1. Juli

oder später für unsere kauf-

männische Abteilung

1 Lehrling

aus achtbarer Familie. Es

wollen sich nur Bewerber mit

besserer Schulbildung melden.

Wiesbadener Verlags-Anstalt

Nikolastr. 11. 209/11

Nebenbeschäftigung**im Abschreiben**

von Manuskripten, Erledigung

v. Korrespondenzen etc. als Heim-

arbeit v. gewandt. Stenotypistin

gesucht. 4171

Offerten unter Nr. 601 an die

Expedition des Blattes. 1288

Kurort Michelbach (Taunus), Gasthaus u. Pension

„Deutsches Haus“,

Gutes Haus mit Saal und Garten, elektrisches Licht und Bad im

Hause. Pension bei ständigen Preisen. Ausflügler und Vereinen

beiden empfohlen. 1356

Schönwald

im Herzen des Schwarzwaldes.

Kräftige Gebirgsluft.

Höhenkurort und Sommerfrische, 1000 m ü. d. M.

Bahnhof Tribberg, ½ Stunde oberh. der Wasserfälle.

Hotel und Kurhaus Schönwald

Modernes Familienhotel I. Ranges in jeder Beziehung.

1913 neu renoviert. Ausgedehnte eigene Waldungen

zunächst dem Hotel und Kurort. Anerkannt gute Ver-

pflegung. Pension von M. 6—9.

Ausf. Prospekte bereitwilligst durch L. Wirthle.

1451

Escholzmat